

...denn wie ein wilder Garten ist die Seele

Vom Glück der Schlangenberg®Essenzen

Edition Schlangenberg
Angelika Aliti

ISBN-10: 3-9502033-5-4
ISBN-13: 978-3-9502033-5-6
EAN: 9783950203356

Soll unser Leben sich also zum Besseren wandeln, so besteht unsere Hauptarbeit im Erarbeiten klarer Absichten und Wünsche. Um das Energiefeld vollends zu öffnen, müssen wir jedoch Taten setzen. Echte Taten. Wer im Lotto gewinnen will, sollte nicht versäumt haben, einen Lottoschein auszufüllen und abzugeben. Hier nun ist der Punkt, an dem meine Schlangenberg-Essenzen ins Spiel kommen. Auf feine, aber nachhaltige Weise öffnen sie Energiefelder, in denen die Parameter sich beinahe wie von allein verändern. Allerdings muss ich hier einschränkend sagen: sofern sie nicht gegen die Gesetze der Natur verstoßen und schon gar nicht, wenn unsere Absichten gegen das Wohl der Menschheit abzielen. Auch mit den Schlangenberg-Essenzen entkommen wir unserem Schicksal nicht.

Was Energiefelder sind und wie sie funktionieren, wird an anderer Stelle ausführlich erzählt. Hier kommt es mir darauf an, zu zeigen, dass ein paar Tropfen Essig, welche die Essenz der Blüten vom Schlangenberg enthalten, durch den Impuls, den sie geben, dazu beitragen können, dass Dinge in Bewegung kommen, von denen wir befürchtet hatten, dass sie sich niemals verändern. Ja, von denen wir eigentlich wussten, dass sie sich nie verändern, weil wir doch schon alles Menschenmögliche versucht haben.

Wenn wir genau hinschauen, werden wir bemerken, dass unsere Versuche stets darin bestanden, ein ganz bestimmtes Ergebnis erzwingen zu wollen. Wenn ein

Mensch schwer erkrankt ist, will er unbedingt gesund werden. Von dem, was Gesundheit ist, hat dieser Mensch meist klare Vorstellungen. Und die sollen verwirklicht werden.

Wenn ich aber weiß, dass alles, was geschieht, seine Richtigkeit hat und diese Richtigkeit aber dennoch mit einschließt, dass gehandelt werden muss, weil die Dinge niemals so bleiben sollen, wie sie sind, und ich zu denen gehören will, die wissen, was sie tun, dann, ja dann gebe ich dem Leben durch meine Absicht die Richtung der Veränderung vor; ermögliche durch meine Handlungen die Qualität der Veränderung. Und erwarte in großer Wachheit und Aufmerksamkeit, aber Demut, wo das Leben mich hinschickt, was das Leben von mir erwartet, wie das Leben bestimmt, in welche Richtung mein Leben weitergehen soll. Ich habe die Welt verändert, ohne dass ich die Welt verändert habe.

So gehört zur Kraft der Veränderung auch die Fähigkeit, loszulassen. Wir dürfen wünschen, müssen unsere Motivation erforschen, aber dann müssen wir loslassen. An diesem Punkt entscheidet sich, ob wir wirklich vertrauen können. Wir müssen die Bindung an ein ganz bestimmtes Ergebnis aufgeben. Wenn wir das verweigern, aus Angst, aus Unsicherheit, Misstrauen und weil wir von dem weit verbreiteten Mangelvirus befallen sind, dann befinden wir uns in Wahrheit in einem Machtkampf mit dem Göttlichen. Dann bilden wir uns in der Tat ein, wir wüssten alles, könnten alles, müssten nichts mehr lernen, keine neuen Erfahrungen machen. Dann helfen nicht einmal mehr meine Schlangenbergs-Essenzen.

Wenn wir die Bindung an das Bekannte, an die Erwartung bestimmter Ergebnisse aufgeben, betreten wir plötzlich das Feld aller Möglichkeiten. Oh Wunder. Was da auf einmal alles geschehen kann. Manches, was dann geschieht, bezeichnen wir als Wunder. Wir staunen, wir jubeln, wir können es nicht fassen. Das ist schlecht. Warum?

Wenn wir ein Ereignis für außergewöhnlich erklären, dann erklären wir den Rest unseres Lebens für gewöhnlich. So wird, ist und bleibt man Aschenbrödel. Man gehört eigentlich in den Aschenkeller und ab und zu ereignet sich ein Wunder, das natürlich nicht lange anhält, ab Mitternacht muss man wieder zurückfallen in das alte Leben, unten im grauen Aschenkeller, wo man sich die Finger wund arbeitet, ohne dass es jemals ein Ende nimmt.

Wenn wir also die Parameter unseres Lebens ernsthaft und nachhaltig verschieben wollen, so verschieben wollen, dass wir ein besseres Leben haben, dann müssen wir uns unserer Seele zuwenden. Es gibt viel zu entdecken, wenn wir beginnen, uns selbst besser kennen zu lernen. Wieder fand ich meine Lehrmeister auf dem Schlangenberg. Über die Jahre hatte ich mir einen wirklich riesigen Gemüsegarten angelegt. Je nach Lage der Dinge erschien mir das die größte Schnapsidee aller Zeiten oder ein aus großer Weisheit entsprungener kluger Entschluss zu sein. Ersteres war immer dann meine Gewissheit, wenn ab Anfang Mai die Wachstumskräfte ohne Unterlass aus gepflegten Beeten und sauberen Zwischenwegen eine grüne Dschungelhölle machten und eine einzelne Landfrau mit dem Unkrautzupfen und Jäten beim besten Willen nicht mehr hinterherkam. Zur weisen und klugen Eingebung wurde

das Ganze, wenn ich meinen zahlreichen Seminargästen und Erkenntnissuchern die wunderbarsten Speisen mit dem frischesten und schmackhaftesten Gemüse servierte, das sie und ich je gegessen hatten.

Aber eines Tages war Schluss. Ich gab auf. Es war einfach zuviel Arbeit. Ich wollte nicht mehr stundenlang im Garten arbeiten und dann abends todmüde und mit schmerzenden Knochen gerade noch imstande sein, mir den Sonnenuntergang anzuschauen. Ich baute nichts mehr an und überließ den großen Garten sich selbst. Mein Essen kaufte ich im Supermarkt. Im Frühjahr pflanzte ich Händevoll Sonnenblumensamen, Ringelblumensamen und Kürbiskerne in das umzäunte Areal. Was die Vögel nicht fraßen, suchte sich einen guten Platz zum Wachsen. Das war's. Fertig, aus, vorbei.

Daraufhin machte mein Garten sich selbständig und brachte – ähnlich wie schon vorher meine große Wiese, die ich nur einmal jährlich spät im Herbst mähte – die wunderbarsten Pflanzen hervor. Auch im Garten wuchsen Bäume. Zwetschgen, Weiden und Ahorn, die sich selber ausgesät haben. Kirsche und Marille, sprich Aprikose vom Gärtner habe ich beigesteuert. Mein verwilderter Spargel wächst ohne Pflege besenstieldick in lehmschwerer Erde, alle Kräuter von Ysop über Wermut, Thymian, Frauenmantel bis Alant haben sich durchgesetzt. Sogar der angeblich pflegebedürftige Muskatellersalbei kommt allein zurecht. Eine edle Rose ist zu einem gigantischen Wildrosenbusch mutiert. Einmal im Jahr Sorge ich dafür, dass ein gewisses Pflanzengleichgewicht erhalten bleibt, vor allem die wilde Clematis hat da so für den Rest der

Pflanzen recht unvoreilhaft Vorstellungen von der Verteilung des Lebensraumes. Ansonsten herrscht Wildheit.

Ich saß dann zwischen meinen auf diese Weise verschobenen Parametern und sah natürlich eine ganz andere Wirklichkeit als vorher. Diese unglaublichen Kräfte. Diese unglaublichen, unaufhaltsam ins Leben drängenden Kräfte. Diese Wildheit! Und ich entdeckte, dass es in meinem Innenleben Parallelen gab. Auch in mir gab es Kräfte, die sich nicht in die gepflegte Zivilisation eines reglementierten gesellschaftlichen Miteinanders einordnen ließen. Auch meine Seele kannte knorrige Schatten und feine Düfte; und auch in meiner Seele musste immer mal wieder gerodet werden, was sonst alle Vielfalt unter seinem wilden Wuchs erstickt hätte. Auch der Zaun hatte seinen Sinn, ohne den dieses Innenleben sich zu einer weiten Wiese ausgewachsen hätte und später vielleicht zu undurchdringlichem Buschwerk, einer G'stätten, wie man in Österreich sagt. Inmitten dieser gewaltigen, eingefassten, geschützten und wuchernden Pflanzen-Symphonie wusste ich: Außen wie innen, denn wie ein wilder Garten ist die Seele.

Ich schaute hin, ich hörte zu, ich begann zu begreifen. Und dann fing das Abenteuer an. Es führte mich von außen nach innen.